

ließ, verbrachte er seine Zeit mit Gesang und Saitenspiel, oft auch mit Schachspiel und Trinkgelagen.

Mit der Entwicklung des Ritterthums steht der Ursprung der Wappen im Zusammenhang. Wappen im eigentlichen Sinne gab es vor dem 11. Jahrhundert nicht. Hatte auch schon früher dieser oder jener Krieger besondere Zeichen auf seinem Schilde angebracht, so wurden solche Zeichen an der Waffenrüstung doch erst im 11. Jahrhundert allgemein und zugleich Erbgut einer Familie. Die gleichförmige Rüstung, welche den ganzen Mann verhüllte, machte Unterscheidungszeichen nöthig. Diese wurden auf dem Schilde und Helme angebracht. Die Zeichen des Vaters gingen auf den Sohn über. So entstanden die Wappen eines Geschlechtes. Die ursprünglichen Bestandtheile des Wappens sind also Farbe und Bild des Schildes und der Schmuck des Helmes. Die Bilder beziehen sich oft auf ein Ereigniß im Leben des Stammvaters, oft auf den Namen des Geschlechtes und oft sind sie dem Wappen des Lehenherrs als Zeichen der Abhängigkeit entnommen. Später verwendete man diese Wappenzeichen als Siegel; früher trugen die letztern, die übrigens viel frühern Ursprungs sind als die Wappen, stets das Bild des Sieglers und eine Inschrift, aber keine sonstigen Zeichen.

Politische Rundschau.

Deutschland. Der deutsche Bundesrath hat beschlossen, daß sämtliche vor dem 4. Dezember 1871 geprägten Goldmünzen vom 1. April 1874 an außer Cours gesetzt werden sollen. — Das preussische Abgeordnetenhaus nahm in erster und zweiter Berathung den Antrag betreffend die Aufhebung der Zeitungsteuer mit 359 gegen 6 Stimmen an.

Der „Köln. Ztg.“ wird von Berlin geschrieben, daß zwischen dem Feldmarschall Manteuffel und dem General von der Gröben ein Pistolenduell stattgefunden habe, wobei letzterer im Unterleib schwer verwundet sei. Die Ursache waren persönliche Zerwürfnisse, welche bereits im deutsch-französischen Krieg ausgebrochen waren und auch später noch durch Zeitungspolemik einen scharfen Charakter angenommen hatten. Diese Angelegenheit mache peinliches Aufsehen und habe den Kaiser unangenehm berührt.

Der Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin ist aus dem preussischen Militärdienst ausgeschieden. Ein Stabsoffizier in Kassel begegnete dem Generalleutnant Herzog Wilhelm von Mecklenburg unter gewissen Umständen (wohl in besonderer Gesellschaft) in Anbetracht deren er es nicht für angemessen hielt, den Herzog zu grüßen. Dieser machte ihm Vorwürfe, der Offizier erwiderte, er hätte geglaubt, Se. Hoheit wüßte nicht erkannt zu werden. Herzog Wilhelm verlangte aber unter allen Umständen gegrüßt zu werden und schickte den Offizier

in Arrest. Der Offizier wandte sich an den kommandirenden General v. Bose.

Dieser, ein tüchtiger Militär, der nicht sackelt, entließ den Offizier und schickte Herzog Wilhelm in Arrest.

Der Herzog reiste darauf plötzlich nach Berlin und verursachte hier Weiterungen, durch die General v. Bose sich verletzt fühlte. Da aber Herzog Wilhelm eine Persönlichkeit ist, die für die Armee leichter entbehrt werden kann, als General v. Bose, so ist Se. Hoheit, „auf dessen Ansuchen“, entlassen worden.

Mit den „schönen Reitergefechten“ des Herzogs ist's also vorbei.

In **Oesterreich** sind die Festtage des Kaiserjubiläums vorbei und haben ein großartiges Zeugniß abgelegt für die Sympathien, mit welchen das österr. Volk an seinem Kaiser hängt. Ein Korrespondent der A. Allg. Ztg. schreibt aus Wien: „Ein solches Fest und so gefeiert, wie wir es gestern und heute gesehen, spottet jeder Beschreibung. Man kann die Menschenmassen, die den Kaiser bei seiner Umfahrt durch Wien umdrängten, und man kann die Flammen zählen, die Tageshelle auf seinen Weg warfen, die Fahnen, die zu Tausenden hernieder-rauschten, und das Laub und die Blumen, die ihren würzigen Duft in die kalte Dezembernacht aushauchten; nicht aber die jubelnde, die stolze Begeisterung malen, die jeder Mund und jedes Auge sprühte, nicht die Segenswünsche, die, duftender als Laub und Blumen, leuchtender als alle Kerzen, ein ganzes Volk in Treue und Dankbarkeit dem Monarchen entgegenbrug. Wahrlich, solche Tage mögen ihn manche herbe und bittere Täuschung und Prüfung vergessen machen, und ihm die Bürgschaft bieten, daß, ob auch die Zeit der ernstesten und schwersten Arbeit noch nicht vorüber, am Ende dieser Arbeit das Glück des Volkes und die Macht des Reiches liegt.“

Frankreich. Am 3. Dezember verlas der Regierungskommissär Bourcet bei gedrängt vollen Tribünen seine Anklageschrift gegen *Bazaine*. Sämmtliche Anklagepunkte des Untersuchungsrichters General Riviere werden von ihm aufrecht gehalten und er stellt den Antrag auf Verurtheilung des Marschalls zum Tode, wegen der Kapitulation von Metz und der Uebergabe seiner Armee in offenem Felde an den Feind.

Die Mehrheit der französischen Nationalversammlung, welche am 19. November die siebenjährige Diktatur beschlossen hat, ist nicht mehr, weil die äußerste Rechte sich mit der Regierungspartei überworfien hat und gegenwärtig mit der äußersten Linken stimmt.

Amerika. Die Präsidentenbotschaft Grants, welche am 2. d. im Kongreß der Vereinigten Staaten verlesen wurde, äußert sich über den Konflikt mit Spanien wegen Cuba in einer sehr ruhigen Weise, so daß Spanien von dieser Seite

„Bier Groschen!“ schrie Kalmäuser.

„Bist du verrückt?“ raunte ihm sein Freund bestürzt zu, während ringsum die ausgelassenste Lustigkeit tobte.

„Bier Groschen sind geboten!“ rief Herr Hillbrecht durch den Lärmen. „Bier Groschen! — Bietet Niemand mehr? . . . Bier Groschen zum Ersten! . . . vier Groschen zum Zweiten! . . . Bier Groschen! vier Groschen! vier Groschen! . . . Bietet Niemand mehr? . . . Bier Groschen zum Ersten! . . . vier Groschen zum Zweiten! . . . vier Groschen zum . . .“

Kunstpause. — Niemand bot mehr.

Der Hammer fiel.

„Bums, da hast Du den Mops!“ flüsterte Bucephal entsetzt.

„Wem gehört das herrliche Thier?“ fragte der Auktionator.

„Mir!“ schrie Kalmäuser, sein Biergroschenstück hinwerfend und den Mops in Empfang nehmend.

Unter anhaltendem Gelächter und ironischen Gratulationen verließen die Freunde das Lokal.

Unglücksmensch! was willst Du mit der Bestie?“ fragte Bucephal, als sie auf der Gasse waren.

„Daß die Narren drinnen lachen!“ versetzte Kalmäuser verächtlich. „Der Weise lacht zuletzt. — Ich sage Dir, Bucephal, als der Mops ausgerufen wurde, durchblitzte mich gleich eine herrliche Idee. Nicht umsonst habe ich ein Semester bei einem Thierausstopfer gewohnt und gesehen, daß er Vögel und andere Völge mit Tabak ausstopfte. Dieser Mops enthält sicherlich vier bis fünf Pfund Tabak. Da habe ich also, wie mir scheint, ein sehr hübsches Quantum für einen sehr billigen Preis gekauft.“

„Aber wenn er nun Seegrass enthielte?“ versetzte Bucephal skeptisch.

„Ich hoffe nicht, daß das liebe Vieh mir diesen Tort antun wird,“ sprach Kalmäuser, zärtlich den Mops streichelnd. „Es wäre zu pechig! Wenn es aber doch nicht anders sein kann, so ergebe ich mich in das unerbittliche Schicksal und rauche Seegrass.“ —

(Fortsetzung folgt.)